



Bearing Witness to the Earth

Das Ecoretreat am rheinischem Braunkohlerevier 17-21. August 2022 im Geiste der Zen Peacemaker

Ein Bericht von Svenja Shinsen Wildflower, Zen Peacemakerin

Immer wieder finde ich es eine kleine Herausforderung, ein Bearing Witness Retreat in Worte fassen zu wollen. Jedes Mal, wenn ich mich an das Ecoretreat erinnere, stellt sich diese Atmosphäre ein - gefüllt mit dem Erleben, den unmittelbaren Begegnungen mit und um den Tagebau. Ich habe enormen Respekt vor den Begegnungen mit dem Ort, so wie er nunmal ist, als auch vor der gesamten Thematik, die damit verknüpft ist. Komplex verworrene Krisen drohen und lauern stetig mit ihrer ganzen Wucht in unser aller Leben zu stürzen und es von Grund auf zu erschüttern, unsere Lebensgrundlagen zu erschüttern. Dies tun sie ja bereits schon, im globalen Süden.

Ob ich Angst hatte hinzugehen an die Kante? Ja, hatte ich. Um ehrlich zu sein, hat sich diese auch nicht durch das Retreat gelegt - wie könnte sie das auch in Anbetracht des gewaltvollen Ausmaßes? Doch alles hat sich seit dem Ecoretreat in meinem Leben verändert. Seitdem spüre ich die immense Kraft als auch die zarte Verletzlichkeit der Erde, wie gleichzeitig auf eine neue Art und Weise. Vor allem erfahre ich diese Gleichzeitigkeit noch näher, nämlich direkt und radikal unmittelbar unter meiner Haut. Damit präsent zu bleiben, scheint mir die wahre Herausforderung von Bearing Witness. Ich wage sogar zu behaupten, dass es im Kern genau darum geht, sich dieser Unmittelbarkeit von Kraft und Verletzlichkeit zu stellen, damit zu sein, damit zu bleiben, durch uns hindurch leben zu lassen. Und das ist auch der Grund, warum wir einander brauchen, warum es an der Zeit ist, warme Orte lebensdienlicher Zusammenkünfte zu kreieren: Leben will gehört werden, oder?



"Vielleicht lädt uns die Dringlichkeit dazu ein, langsamer zu werden.
Zuzuhören.
Zu sehen, wer mit uns hier ist, um uns zu beraten.
Und dann auf Einblicke des Möglichen zu antworten,
die durch das Gewebe des Augenblicks hindurchscheinen."
Bayo Akomolafe

Sicherlich könnte ein*e Anwohner*in oder Menschen, die sich seit vielen Jahren intensiv mit der komplexen Klimagerechtigkeits-thematik auseinandersetzen, einen viel fundierteren Bericht über die unfassbare Situation

verfassen. Was ich hier riskiere, ist einfach ein Teilen meiner Zeugenschaft, so wie ich die Tage rund um das rheinische Braunkohletagebaurevier erlebt habe. Dem voran gingen fast 2 Jahre Vorbereitungszeit, einige Besuche des Ortes, Kennenlernen der Menschen und Gegebenheiten, ein „Tieftauchen“. Das Ecoretreat kam sozusagen „aus mir heraus gewachsen“, es war nichts „Erdachtes, was man ja mal machen könnte“. Bereits seit meiner Kindheit und Jugend treibt mich die Tatsache der immensen Zerstörung unser aller Lebensgrundlagen eindrucklich um. Und ich weiß, dass ich damit nicht allein bin. Das immer wieder auftauchende Rätsel wie wir Menschen wirklich in Beziehung mit der Schönheit als auch mit der Zerstörung unserer Natur sind, entwickelte sich zu einer Frage, die mich leiten sollte.

Diesen Bericht habe ich über einen Zeitraum von 5 Monaten geschrieben, immer mal ein Stück weit. Mittlerweile ist der 14. Januar 2023. Heute war und ist die Großdemonstration in Lützerath. Es waren 35 Tausend Menschen da. Das Dorf wird seit Tagen unter zum Teil verheerenden Umständen geräumt. Doch fange ich am Besten beim Ecoretreat im August 2022 an, ein Retreat, dass für mich in Wirklichkeit länger andauert als 5 Tage.

Am 17. August 2022 war es soweit, eine kleine Gruppe von 17 Menschen hatte den Mut, sich gemeinsam die Tage auf etwas einzulassen, wofür ich nach wie vor dankbar bin. Wir waren ein wild zusammengewürfelter Haufen von Menschen aus der Zen Sangha in Gent und Niederlande, aus Deutschland, neue und vertraute Gesichter. Es waren zwei Aktivistinnen der Organisation „Kirchen im Dorf lassen“, ein katholischer Pfarrer aus Krefeld und zwei junge Menschen aus dem aktivistischen Widerstand, die uns liebevoll umsorgten indem sie aus zT geretteten Lebensmitteln nahrhaftes und veganes Essen für uns kreierte. Das war wirklich gut! Zwei begnadete Musiker waren Teil unserer Gruppe - ich sehe sie noch mit ihrer Geige und Gitarre, die sie immer dabei hatten... hab ihre besonderen Stimmen im Ohr und wie sie sich in die Landschaft webten - doch später mehr dazu.

Unsere Unterkunft war das „Feierabendhaus“, ein einfaches Pensionshaus, welches überwiegend als Monteursunterkunft dient. Für Arbeiter, die in der Braunkohlegrube oder dem Kraftwerk tätig sind, praktisch gelegen, da es 1 km fußläufig entfernt vom Hambacher Loch ist. Dort übernachteten wir, kochten, aßen am Morgen und am Abend, dort hielten wir jeden Morgen unsere beiden Councilkreise und Morgenmeditationen. Wir alle haben uns auf die in der Gruppe vorhandenen Vielfalt eingelassen, so schien es mir zumindest, es war ein zum Teil vertrautes und geruhames Miteinander. Doch die Vertrautheit und Geruhamskeit war nicht das Einzige worauf wir uns einließen. Wir ließen uns auf etwas unmittelbar vor unseren Füßen liegendes ein: der Zerstörung unserer Natur.



Da ist der Hambacher Forst, ein 700 Jahre alter Primärwald – durch seine urtümliche Schönheit und Artenvielfalt besonders schützenswert – er ist in der Folge des größten Tagebaus Europas jedoch bereits in weiten Teilen zerstört. Als wir dort eintrafen, brütete die Hitze, die Trockenheit dampfte förmlich am staubigen Boden, die Brombeeren schufen dieses Jahr außergewöhnlich viele Früchte - welch ein hartnäckiger Lebenswille! Die Früchte vertrockneten allerdings, bevor sie richtig reif werden konnten und hingen verschrumpelt an ihren dorren Ästen. Dem Wald wird durch

den Tagebau lebensnotwendiges Grundwasser entzogen. Der Tagebaukonzern RWE pumpt das Grundwasser ab, damit die Grube nicht vollläuft. Somit wurde 2018 zwar erfolgreich ein letztes Stück des Primärwaldes von mutigen Aktivisten gerettet, doch verdurstet er gerade - das war spürbar!



Zwei im Wald lebende Aktivisten, Waldnamen Stick und Omega, führten uns ausgiebig durch den Wald und an die Kante. Sie hatten reichhaltige Informationen und Hintergrundwissen für uns, für einige die erste Berührung mit der komplexen Thematik der Klimaungerechtigkeit, ökologischer und politischer Zusammenhänge. Aus der mir vertrauten Empörung (wenn ich zB Nachrichten lese über die harten Fakten des Zustands unseres Planeten) entwickelte sich in mir etwas, was vielleicht mit „heiligem Zorn“ am besten zu beschreiben ist. Es tut gut, diesen in mir zu beheimaten und die innere Klarheit damit zu nähren. Warum auch immer, in die Gesichter der Menschen Stick und Omega zu schauen und ihnen zuzuhören erweckte in mir eine fast schon erschütternde Klarheit und gleichzeitig etwas, das ich wilde Ursprünglichkeit nennen möchte... vielleicht sogar einen wundersamen Keim der lebendigen Hoffnung.

Eigentlich absolut nicht nachvollziehbar, was das alles hier mit Hoffnung zu tun haben könnte, denn manche Erfahrungen sind zutiefst bestürzend, wie der Besuch einer kleinen Gedenkstätte für ihren Freund Steffen Meyn. Steffen ist hier bei einem Räumungsversuch der Polizei 2018 zu Tode gestürzt. Jetzt standen wir da, tönnten gemeinsam mit unseren Musikern zu Geige und Gitarre, gaben Blumen und Räucherwerk. Es verändert einfach alles an solch einem Ort innezuhalten, der Situation wirklich Zeit und Raum zu schenken, sie mit Klängen zu verweben und zu lauschen was es zu lauschen gibt. Es hat etwas Würdigendes.

Dass uns ein Sanftes geschähe,
wenn uns der Himmel berührt,
wenn seine atmende Nähe
uns ganz zum Hiersein verführt.

Jean Gebser

Hoffnung? Unter eines der zahlreichen Fotos von Steffen stand sein Geburtsdatum. Ich nahm wahr, es war das gleiche wie meins, nur ein anderer Jahrgang. Wir haben 27 Jahre am gleichen Tag Geburtstag gefeiert.



Steffens Todesanzeige

Stick und Omega luden uns später in „ihre“ Baumhaussiedlung ein, aus Bodenperspektive versteht sich. Wir saßen zusammen um die Feuerstelle, die vermutlich einige Male die Hände der Aktivist*innen wärmte und als Kochstelle diente. Ein guter Ort um unser mitgebrachtes Essen zusammen zu essen. Lebendige Hoffnung!



Wir im Hambacher Wald

Zum Menschen gehören Kulturen und Strukturen des Zusammenlebens, des Gemeinwohls, Schulwege für Kinder, Sitzbänke für die Alten, Gemeindehäuser, Bäcker, die noch frische Brötchen backen - es braucht einen guten Ort zum Leben. Für Alle. Kurzum, zum Menschen gehören Dörfer. Diese Dörfer werden wegen des Tagebaus zerstört, die Menschen (Zwangs-) umgesiedelt. Insgesamt wurden in Deutschland alleine für den Braunkohletagebau mehr als 300 Siedlungen devastiert und ca. 100.000 Menschen umgesiedelt. Wir haben das bereits fast völlig ausgestorbene Dorf Alt-Mahnheim besucht. Zum Teil standen nur noch die Straßenlaternen der alten Straßen, die Häuser schon abgerissen, verbarrikadierte Fenster an noch stehenden, so auch an dem ehemaligen Gotteshaus. Hier verweilten wir, in Stille. An der Kirche, oder besser gesagt, deren Hülle, zelebrierten wir das erste Mal „the Gate of Sweet Nectar“. Die buddhistische Zeremonie, die ich inbrünstig liebe und die wir Zen Peacemaker an

hungrigen Orten, wie zB in Auschwitz, pflegen zu tun. Möge es alle hungrigen Geister nähren, die leiden an Gier, Hass und Ignoranz, in uns selbst und in Allem!

Mögen alle Orte heilig gehalten sein.
Mögen alle Wesen geschätzt sein.
Mögen alle Ungerechtigkeiten der Versklavung, Unterdrückung und Entwertung
wieder gutgemacht, behoben und geheilt werden.
Mögen diejenigen, die vom Hass gefangen sind,
zu der Liebe befreit werden, die ihr Geburtsrecht ist.
Mögen diejenigen, die durch Angst gebunden sind,
In die Sicherheit der Verständigung entlassen werden.
Mögen diejenigen, die von Trauer bedrückt sind,
der Freude des Seins überlassen werden.
Mögen diejenigen, die im Wahn verloren sind,
Erleichterung auf dem Weg der Weisheit finden.
Mögen alle Wunden von Wäldern, Flüssen, Wüsten, Ozeanen,
Alle Wunden von Mutter Erde liebevoll
Wieder gesund werden.
Mögen sich alle Wesen
überall am Gesang der Vögel und am blauen Himmel erfreuen.
Mögen alle Wesen in Wohlergehen verweilen, erwachen und frei sein.

Ein Gebet der One Earth Sangha



An einem Abend gingen wir zu einem, unserer Unterkunft naheliegenden Soldatenfriedhof. Es war ein umgesiedelter Friedhof der gefallenen Soldaten aus dem 2 Weltkrieg aus all den bereits abgebaggerten Dörfern des Hambacher Lochs. Es war ein stiller Ort unter alten Eichen-Bäumen. Die Bäume strahlten etwas beruhigend friedliches aus, vielleicht weil ich wusste, dass man sie in Ruhe wachsen lassen würde.

Wir besuchten auch ein noch besiedeltes, größtenteils schon verlassene Dorf: Keyenberg am Garzweiler Loch. Hier fing ich an, mir darüber im Klaren zu werden, in welcher Ungewissheit die Menschen hier leben, und das ihre gesamte Existenz betreffend: mal wird beschlossen, Keyenberg wird abgebaggert, mal heißt es, es bleibt erhalten. Welche Zerissenheit in der Geschichte des Dorfes und der darin lebenden Menschen, Tieren und Pflanzen. Aber da gibt es noch allerlei unglaubliche Geschichten von anderen Dörfern und existenzielles Hin&Her - die alle zu erzählen, würde ein ganzes Buch füllen. Vielleicht sollte ein solches ja mal geschrieben werden?



„Die Umwelt zu zerstören heißt,
den Geschöpfen die Grundlage für den Geschmack
Gottes zu nehmen.“

A.M.Karimi

Was so oder so bleibt, beim durchlaufen der Dörfer, ist tiefe Zerrissenheit, Heimatverlust. Selbst die Kirchen sind von allen guten Geistern verlassen, bieten keine Zuflucht mehr, wurden entwidmet - entweiht. Ich frage mich bis heute: wie kann man heiligen Boden

entweihen? Und: ist das nicht der Kern der multiplen Krise - eine bis in die Grundfesten reichende spirituelle Krise? Sind wir von allen guten Geistern verlassen? Haben wir gänzlich die Verbindung zum wirklich Lebendigen verloren?



Doch genau hier packte unser Geiger die Geige aus und spielte, gab all dem Missklang Klang und Stimme - es hallt noch lange nach, in Stille zusammen sitzend vor der Keyenberger Kirche. Gäbe es ein Wort, so würde ich Wieder-beseelung wählen.

Dann gibt es die sogenannte „Sophienhöhe“ ein seltsam aus der eigentlich flachen Landschaft ragender 300 Meter hoher riesiger Hügel. Es wiederstrebt mir zutiefst, diesen künstlichen Hügel „Sophienhügel“ zu nennen. Nicht nur, weil die Taten, die zu diesem Hügel führten ganz gewiss nichts mit Weisheit zu tun haben, nein auch, weil meine Tochter Sophie heißt. Und das hat etwas mit Zukunft zu tun und etwas wunderschön Lebendiges!



Einst waren hier Dörfer, Wälder, fruchtbare Felder. Dann wurde Braunkohle abgebaut und eine tiefe Grube entstand. Schließlich wurde die Grube mit dem „Abraum“ des aktuell gebaggerten Loches aufgeschüttet. Wir haben uns länger mit dem Wort „Abraum“ beschäftigt, besonders die Belgier und Niederländer. Die Entfremdung, die allein schon dieses Wort zum Ausdruck brachte, sollte uns auf der gesamten Wanderung begegnen. Es waren die zerschredderten Erden und Steine, die nicht mehr gebraucht wurden - es hatte etwas absurdes, über diesen Grund und Boden zu laufen.

Noch dazu war sehr heiß in praller Sonne, mit wenig Schatten. Über 30 Grad?



Ich hatte noch gar nicht erwähnt, dass ich mit einem gebrochenen Fuß zugegen war, meist im Rollstuhl. So war ich da, konnte Hingabe lernen, besonders als Visionärin & Organisatorin so verletzlich und hilfsbedürftig aufzutauchen, hat mich wirklich herausgefordert und wurde besonders beim Anstieg zur „Sophienhöhe“ auf die Probe gestellt. Mit gebrochenem Fuß auf gebrochenem, zerschreddertem ,verletztem (Erd)Körper. 4 Menschen (!) zogen und drückten mich den

monotonen, gradförmigen Weg an kleinen frisch gepflanzten Bäumen entlang hoch. Auf diesem Weg im Rollstuhl verharrend habe ich einen klitzekleinen Geschmack davon bekommen, was es für eine enorme Kraft und Energie benötigt, um diese gigantischen Erdbewegungen, so wie sie auf und unter diesem Hügel geschehen sind, zu bewältigen. Eine gewaltige Umschichtung von riesigen Erdmassen- eine Umschichtung der über Jahrtausende in Ruhe gewachsener Erdgeschichte. Durch das Wachsen und Vergehen von Organismen und Leben langsam gereift.



Wie sagte es eine Freundin: „Ein Brainwash für das Gehirn von Mutter Erde“ . Hier angekommen, schmerzt es nur.

Gleichzeitig haben wir uns auf dem künstlichen Hügel während des Aufstiegs an verschiedenen Stationen versammelt. Im wenig vorhandenen Schatten kauern zusammen sitzend. Die Bäume sind



einfach noch zu klein, um ausgiebig Schatten zu spenden, wie es vielleicht die alte Dorflinde von Alt-Lich-Steinstraß getan hätte, eines der ersten Dörfer, das wegen des Tagebaus „unter der Sophienhöhe“ abgerissen wurde. Ja ich weiß, das klingt verwirrend mit den Folgen der Erdumschichtungen, dem drunter und drüber - ist es auch! Hier haben wir einander zugehört, gestritten, haben geschwitzt, kleine Zeremonien gemacht und wieder mit Gitarre, Geige, Stimme und Landschaft musiziert. Wir haben das Dankesgebet Thanksgiving Greetings to the Natural

World des indigenen Stammes der Haudenosaunee gesprochen und mit einem Geigenspiel verwebt. Unser katholischer Priester hielt eine kleine Andacht, mit Bezug zu dem Propheten Jeremia und der großen Dürre....wir lauschten, beteten und wir sangen „Der Himmel geht über allen auf“.



„Vor dem Loch zu stehen hat sogar etwas Anziehendes, fast Schönes“, sagte mir eine Freundin, „die Erde zeigt ihr Inneres, sie ist nackt, 400 Meter tief, tausende von Jahren tief. Das ist sehr intim, oder?“ Das Loch ist so groß, zu groß, es erstreckt sich bis zum Horizont. Es hat etwas Unfassbares davor zu



stehen wie der Ochs vorm Berg, es braucht viel innere Weite, um das Unbegreifliche nur annähernd begreifen zu können. Doch es erst gar nicht begreifen zu wollen, das wirkliche und eben global wirkende Ausmaß, die darin verwickelten Verbindungen von Leben und Tod, wäre meiner Meinung nach eine fatale und lebensbedrohliche Leugnung! Wie sich diese Leugnung anspürt, wurde mir erneut auf einem vom Energiekonzern RWE geschaffenen Platz namens „Terra Nova“ - „Neue Erde“ bewusst. Welch ad absurdum geführte Ignoranz, auf diese Weise mit der Verwundung der

Erde umzugehen: eine Aussichtsplattform zu schaffen, mit festinstallierten Liegestühlen und Sonnenschirmen plus Eventlocation, wo man sogar seine Hochzeit feiern kann. Am Eingang lese ich „Genießen sie die Aussicht“. Ist das ernst gemeint mit Neuer Erde? Das ist Entfremdung! Wie kann ich hiermit in Beziehung bleiben? Deswegen brauchen wir uns, ohne ich nun. Weil es so groß ist, zu groß ist. Ein Wundfeld auf so vielen Ebenen, das jetzt unser aller Zuwendung und Fürsorge benötigt. Und dieses Wundfeld befindet sich nicht nur im rheinischen Tagebau. Doch ist es hier absolut akut und offen, die Wunde klafft.



Genau diese Zuwendung und Fürsorge füreinander und für die Erde habe ich in den Dörfern am Garzweiler Loch erfahren. Besonders in Lützerath. Es sollte das nächste Dorf sein, das auf dem Plan des Kohle Konzerns steht, abgebaggert zu werden. Der letzte Bauer lebte während wir da waren, die letzten Wochen in seinem über 4 Generationen in Familienbesitz befindlichen denkmalgeschützten Bauernhaus. Mittlerweile, am 13.01.2023, wurde der Hof abgerissen. Es macht einen Unterschied wenn man da war, es kennengelernt hat. Wie muss es nun sein für die, die da lebten? Eine Freundin schrieb mir: „Der Menschen Erinnerungen hängen heimatlos zwischen hier und dort.“



Verbindungen knüpfen dort wo sie abgerissen sind, eine Beziehung eingehen wo Entfremdung herrscht: zwischen Mensch und Landschaft. Ein kleines Stück weit, Schritt für Schritt entlang der Kante dieses immensen, unfassbaren Loches des Braunkohletagebaus. Denn hier herrscht Entfremdung, absolute Beziehungslosigkeit, dafür sind die Bagger, die die Erde abtragen und umschichten mechanistische Monster genug.



Das Camp, von Aktivist*innen innerhalb von zwei Jahren inmitten der noch zum Teil vorhandenen Häuser aufgebaut, mit einer lebenswerten Infrastruktur und allem was das Herz, der Geist, der Körper braucht. Die Vielfalt und die äußeren als auch inneren Strukturen zu erklären, die an diesem Ort bemerkenswerter weise wie Pilze aus dem Boden sprossen, würde ebenso ein ganzes Buch füllen - wieder eins was vielleicht geschrieben werden sollte! Eine Frau mit dem Waldnamen Schildkroete, führt uns offenerherzig durch das Dorf und bereichert uns mit einigen Hintergrundinformationen, Erfahrungen und später mit

ihrer zauberhaften Singstimme. Ich habe tiefen Respekt vor dem Geschaffenen in Lützerath. Die Menschen, die hier leben, setzen gerade in dieser Stunde ihre Körper ein, dass das Dorf nicht abgebaggert wird. Doch bereits seit 2 Jahren sorgen sie dafür, das Lützerath lebt und gedeiht, aller täglich konfrontierender Unsicherheit und Ungewissheit zum Trotz. Hier ein Auszug aus einer Mail von einer Freundin aus Lützerath vom 22.Oktober 2022:



„Zurzeit bin ich in Lützerath. Es ist wunderschönes, zu warmes und zu trockenes Wetter. Ein friedlicher Samstag. Ich knie im Denkmal auf der Matratze vor meinem Laptop, höre in der Ferne ein bisschen Gitarrenmusik, leichtes Hämmern, von Zeit zu Zeit ein vorbeifahrendes Auto und vorbeifliegendes Flugobjekt. Eine Kinderstimme, andere Stimmen und Lachen. Unter mir werkelt es in der Fahrradburg und der Wind rauscht durch die Pappelblätter, die in der Sonne glimmern.
 (...) Wir hatten am Morgen Beete vorbereitet und sie haben Saatgut mitgebracht und Spinat, Radieschen, Steckzwiebeln und Feldsalat gesät. Wir haben unsere Ringelblumenblüten in den Boden gelegt. Alles im Wissen, dass wir diese Lebewesen mit Glück keimen aber nicht wachsen sehen werden. Bis in die höchsten "Gefilde" soll es nun besiegelt sein, dass Lützerath, die Pflanzen, die Erde, die Insekten, die Würmer, dass wir alle hier der Kohle weichen müssen. (...) RWE baggert weiter in die Tiefe vor Lützerath und hat nun angefangen, Windräder abzubauen. Wie kann es denn noch deutlicher, noch sichtbarer werden, was hier gerade geschieht, frage ich mich. All die Wesen, die sich auf den Winter



vorbereiten, alle in einer Weise, wie es Jahrtausende wenn nicht Jahrmillionen für sie erprobt wurde. Alles wird zu einem von Menschen gemachten Nichts werden. Einem lebensunmöglichen Raum. Und es ist auch ein Ort von Musik, von viel Konflikt und Leben und Neuem und Überraschenem und Berührendem. Fast jeden Tag kommen neue Menschen vorbei, die noch nie oder schon lange nicht mehr da waren. Es ist schön, mit ihnen Shitbrigade zu machen, für Nachtwachen zu pöbeln, zusammen Gemüse zu putzen, angesprochen zu werden, wo es noch Hilfe braucht. Es ist auch ein Raum von vielen Erwartungen und Enttäuschungen, ein Ort des Wieder-zu-sich-Findens und Wieder-Aufstehens und der Versöhnung und Ruhe.“

Wie kann man auf solch eine Schönheit antworten? Es bleibt mir, die Worte von Václav Havel zu vertiefen...



"Hoffnung ist ... nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgehen wird, sondern die Gewissheit, dass etwas sinnvoll ist, unabhängig davon, wie es ausgeht."

Hier waren wir nun , an der Kante zwischen tödlicher Zerstörung und selbstwirksam-geschaffener Lebendigkeit. In Lützerath. Alles Gleichzeitig. Spaltung und Ganzheit. Und dem Rhythmus dazwischen. Hier in Lützerath konnte ich ihn hören. Besonders an der Eibenkapelle.

Von der Eibenkapelle aus, einem Überbleibsel einer alten Wegekreuz-Kapelle, beobachtete ich einen Vogel, wie er von einem nahegelegenen Baum los flog. Er flog Richtung Loch. Ich weiß nicht was ihn auf einmal bewegte, ob es eine Art Hitzewand war, die aus dem Loch emporstieg und ihn abprallen ließ - oder ein plötzlicher Sinneswandel, weil er begriff, dass er auf lebensfeindliches Terrain zuflog, ohne einen nächsten Landeplatz in Aussicht. Eine zeitlang taumelte er richtig - rappelte sich wieder - und flog zielstrebig zurück in den bekannten Baum. Was bewegte den Vogel zur taumelnden Umkehr? War es aus Gewohnheit, aus einer Zeit wo auf der anderen Seite des Weges noch Felder und Bäume waren, was wahrscheinlich noch gar nicht so lange her ist... Oder war es aus einem Schreck heraus , oder einfache Thermik , da die Hitze am Loch noch extremer ist? Vielleicht eine Kombination aus all dem ? Ich machte mir sogar eine Freude und spann mir einen Wettbewerb unter den Vögeln aus, „wer traut sich am weitesten raus?“ Was der eigene Geist zuweilen mit einem anstellt, besonders an der Kante...

Möge es diesem Vogel und seinem Zuflucht spendenden Baum und all den anderen in Lützerath, die gerade jetzt der Räumung ins Auge schauen, gut gehen.



„Du hast mich geträumt, Gott.
Wie ich den aufrechten Gang übe und niederzuknien lerne
schöner als ich es jetzt bin
glücklicher als ich mich traue
freier als bei uns erlaubt.
Hör nicht auf, mich zu träumen, Gott
ich will nicht aufhören, mich zu erinnern,
dass ich Dein Baum bin
gepflanzt an den Wasserläufen des Lebens.“
Dorothee Sölle

(Während des Ecoretreats flüsterte mir eine Freundin dieses Gedicht in mein Ohr, das wärmte)

Später an der Eibenkapelle lauschten wir einem inspirierenden Gottesdienst von unserer KiDI (Kirchen im Dorf lassen) Freundin, machten vor skeptisch staunenden Menschen unseren Gate of Sweet Nectar, wurden, bevor wir damit beginnen konnten, von 300 demonstrierenden in rot gekleideten Menschen von Attac überrascht, die laut und voller kraftvollem Widerstand die rote Linie begingen, die Linie die das 1,5 Grad Klimaziel markiert. Ein totaler Kontrast? Ja und Nein. Das Leben eben.



Das Leben bahnte sich auch durch unseren Gitarristen, er durchflutete unsere Herzen und unseren Geist mit jüdischen Liedern, die wir alle feierten. Ja wirklich, wir feierten das Leben. Mitten an der Kante. Hier ein kleiner Textausschnitt, den unser Gitarrist sang. Das Lied stammt von Rabbi Shir Yaakov, während der Zen Peacemaker Bearing Witness Retreats in Auschwitz haben wir es kennengelernt Schön es auch an diesen Ort zu singen.

„Healer of the broken-hearted
Binder of their wounds
Counter of uncountable stars
You know where they are
Healer of the broken-hearted
Binder of our wounds
Counter of uncountable stars
You know who we are
Ha-le-lu YAH Ha-le-lu YAH“
Shir Yaakov

In einer der bäuerlichen Lagerhallen, sie wurden vielleicht einmal für Ernten oder Maschinen genutzt, kehrten wir ein. Hier war es dunkel, still, leer, nur ein paar Strohhallen, eine große selbstgebaute (Gruppen)Schaukel weiter hinten. Zusammen mit unserem Geiger spielten wir mit unseren Stimmen - die Akustik in der Halle schwang grandios. Ein Raum für Stimme. Später, als wir wieder gehen wollten, blieb noch ein kleiner Teil und schaukelte in großer Freude, es sah aus, als seien sie auf hoher See. Da rief Frank Roshi in die Halle hinein „Come Peacemakers! Come!“ - dieser Satz klingt immer noch... selbst wo die Halle gerade gestern abgerissen wurde, „Come Peacemakers! Come!“



Mitten an der Kante an der Eibenkapelle zelebrierten wir auch am späten Abend meine Jukai, eine traditionelle Zen buddhistische Zeremonie, um die Bodhisatva Gelübde zu empfangen. Ich bekam meinen zweiten Dharma Namen, Wildflower. Eine ZenFreundin schenkte mir später ein kleines abgebrochenes und bemaltes Stück dünnes Holz, welches sie an der Eibenkapelle fand. Vielleicht war es einmal ein selbstgebasteltes Schild vom Camp, im Camp ist vieles so liebevoll und bunt angemalt. Dieses war ein Bruchstück davon. Sie überreichte es mir mit den Worten: da ist die Farbe, die spiegelt die Farbe

Deiner Augen, das Muster wild rankende Blumen, die Wildflower. Die weißen Punkte sind die Sterne, die während der Jukai-Feier über uns leuchteten und alles bezeugten.

Diese Reise als auch dieser Bericht können nur ein Bruchstück sein von dem Ganzen. Doch ist in diesem Bruchstück alles enthalten.

Ja die Sterne am Nachthimmel, die Tiefen der nackten Erde und jeder einzelne Mensch, Vogel, Baum und Käfer, der mit uns war bezeugte das.



„Manchmal musst du hinschauen. Sonst siehst du nichts.
Manchmal musst du lauschen. Sonst hörst du nichts.
Die grellen Bilder, die schrillen Töne, liegen mir nicht.
Ich komme leise. Liebe kommt immer leise.
Schließ alle Sinne auf! Schließ dein Herz auf!
Denn ich bin da. Und bleibe.“
Jürgen Werth

Schild in Lützerath



Das ist ein Stück meines Rakus, ein traditionelles Zen Peacemaker „Gewand“, welches ich für die Jukai Zeremonie nähte und von nun an bei meinen Meditationen und Pilgereisen tragen werde. Die kleine Stickerei stellt einen grünen gebrochenen Kiefernast dar.: A green broken pine branch

„Das ist unser Leben
Die Dauer unserer Tage
Tag und Nacht
Meditieren wir darüber.“

Auszug aus der Liturgie Gate of Sweet Nectar

In tiefem Respekt und Dankbarkeit für
Roshi Bernie Glassman,
Gründer der Zen Peacemaker, mit dem ich das Bearing Witness Training noch erleben konnte
&
Roshi Frank De Waele ,
Spirit Holder des Ecoretreats und mein Zen Lehrer

Aktuelles über uns:

Zen Sangha Gent mit Roshi Frank De Waele www.zensangha.be

und über Bearing Witness: www.bearing-witness.eu

Oder von mir: www.svenjahollweg.de

Fotos: Schwarz-weiß Fotos: von Harry Aaldering www.harryaaldering.nl

bunte Fotos: von mir

Drohnenaufnahme von Lützerath: von Lützerath lebt www.luetzerathlebt.info